

Sudan

Im Schatten der Gewalt

Die Chronik von Sanam-El-Naga



© Misawako Maruyama

Die Soziale Beobachtungseinheit unterstützt die Bewohner dabei, Konflikte friedlich und konstruktiv zu lösen.

Nyala, März 2001: Der Boden ist aufgeheizt wie eine Kochplatte, als Wilhelm Böttrich aus dem Flugzeug steigt. Vor ihm liegen zwei Jahre harte Arbeit in einem ehrgeizigen Gemeinschaftsprojekt von DED, *Oxfam Great Britain* und *Save the Children UK*: Rund 4.000 Flüchtlingsfamilien aus dem Südsudan sollen in einer wenig bewohnten Gegend in Süd-Darfur neu angesiedelt werden. Die Neusiedler sind Vertriebene vom Volk der Dinka, afrikanische Viehzüchter und mit drei bis vier Millionen Menschen die größte Ethnie im Südsudan, der seit Generationen einen erbitterten Krieg gegen den arabisch-islamischen Norden des Landes führt. Einen Krieg, der inzwischen 1,5 Millionen Todesopfer gefordert hat. Mehr als fünf Millionen Menschen sind auf der Flucht im eigenen Land. Denn die Regierung in Khartum, sie will arabisch sein, nicht afrikanisch, sie will das ganze Land islamisieren – mit der Waffe in der Hand, wenn nötig.

Im Süden des Landes kämpfen längst nicht mehr nur Regierungstruppen gegen südsudanesischen Rebellen, sondern auch die Rebellen untereinander. Irgendwo dazwischen verhungert die Zivilbevölkerung. Diejenigen, die aus ihren Dörfern vertrieben wurden, erzählen immer dieselbe Geschichte: Bewaffnete Männer seien gekommen, hätten ihre Hütten niedergebrannt, Lebensmittel und Saatgut vernichtet. Wer nicht stirbt, wird gefangen genommen, vergewaltigt oder in die Sklaverei verkauft. Wer entkommen kann, versucht sich durch das in der Hitze brütende Brachland zu einem der Flüchtlingscamps im Norden durchzuschlagen – tagelange Hungermärsche, die nicht alle überstehen. In den Camps werden die Überlebenden notdürftig versorgt. Doch auch hier sind die Lebensbedingungen schwierig, ist die Heimat provisorisch.

Das Neuansiedlungsprogramm in Süd-Darfur soll deshalb helfen, den Flüchtlingen neue Perspektiven zu geben: Sie erhalten Land, das sie eigenständig bearbeiten können und Unterstützung beim Aufbau und der Organisation einer funktionierenden Gemeindefunktion. Etwa achtzig Kilometer südlich von Nyala, in Sanam-El-Naga, sollen sie angesiedelt werden.

Wilhelm Böttrich hat eine sehr anspruchsvolle Aufgabe: Zusammen mit einem einheimischen Kollegen wird er im Rahmen des Projekts eine Soziale Beobachtungseinheit (*Social Monitoring Unit* – SMU) einrichten, die das friedliche Zusammenleben der neuen Siedler mit den bestehenden Nachbargemeinden fördern und Konflikte frühzeitig erkennen und abwenden soll. Dazu müssen nicht nur alle gesellschaftlichen Prozesse genauestens beobachtet, sondern auch die Mitarbeiter der am Projekt beteiligten Organisationen für die friedliche Konfliktregelung sensibilisiert werden. Beides packt der im ZFD-Rahmen geschickte Sozialwissenschaftler im Mai 2001 mit viel Energie an.

Sanam-El-Naga, Juli 2002: In Sanam-El-Naga sind die ersten Siedler eingetroffen. In zahlreichen Gesprächen mit den Neusiedlern und Mitgliedern der Gastgemeinde haben Böttrich und sein Helfer wichtige Informationen über die Bedürfnisse und Erwartungen der Menschen zusammengetragen, die sie mit dem Projektmanagement der Trägerorganisationen in regelmäßigen Sitzungen besprechen.

Bislang läuft alles gut: Die Nachbargemeinden sind friedlich, und es gibt ein Gemeindeentwicklungszentrum, das die Siedler mit Unterstützung der SMU eigenhändig aufgebaut haben und das inzwischen von allen Beteiligten für Veranstaltungen intensiv genutzt wird. Wilhelm Böttrich weiß, dass die Zeit knapp wird. Ende 2003 soll das Projekt auslaufen. Eine Verlängerung ist unausweichlich, wenn die Nachhaltigkeit der Maßnahmen gesichert werden soll. Und dann ist da noch die ständige Ungewissheit hinsichtlich der Sicherheit der Siedler. Auch in Darfur gibt es marodierende Banden und Rebellen.

Sanam-El-Naga, November 2003. Im Dorf herrscht emsiges Treiben; hier und da hört man sogar ein Kinderlachen – Zeichen der Zuversicht, die die Menschen hier gefasst haben. Alain Sitchet und sein Team kümmern sich mittlerweile um 1.910 Familien. Im Februar hat der Politologe von Böttrich die Leitung der SMU übernommen, das Projekt ist um zwei Jahre verlängert worden. Heute wird Sitchet im Gemeindeentwicklungszentrum einen weiteren Workshop zur Konflikttransformation für das Management-Komitee der Siedler leiten – nur eine von zahlreichen Aktivitäten, die die SMU inzwischen durchführt.

Kleinere Konflikte bleiben bei dieser Menge an Menschen nicht mehr aus, sie können jedoch meist friedlich gelöst werden. Nicht zuletzt deswegen, weil die SMU durch ihr hohes Engagement bei allen Beteiligten inzwischen hoch im Kurs steht. Sie ist Ansprechpartner, Vermittler und Berater zugleich. Eine Rolle, die Sitchet und sein Team vor allem während der ersten Sicherheitskrise unter Beweis gestellt haben. Denn in diesem Jahr wurden die Siedler schon mehrmals von bewaffneten Nomaden überfallen, arabische Rizeigat, die bei ihren Überfällen 100 Ziegen, mehrere Kühe und einen Pferdekarrn gestohlen haben. Die Situation drohte zu eskalieren, als die Siedler erhöhte Bereitschaft zeigten, sich zur Wehr zu setzen. „Glücklicherweise waren wir in der Lage, in enger Zusammenarbeit mit den anderen Einheiten und durch intensive Lobbyarbeit das Problem zu lösen“, sagt Sitchet.

Doch die SMU hat mehr getan als das. Sie hat auch dafür gesorgt, dass künftig mehr Sicherheitskräfte in der Siedlung präsent sind. In zahlreichen Gesprächen ist es gelungen, die zuständigen Behörden dazu zu bewegen, weitere Polizisten zu schicken und 15 junge Siedler in der Polizeischule von Nyala für den Einsatz in der Siedlung auszubilden. Inzwischen drehen die Sicherheitskräfte permanent ihre Runden – zu Pferde wohlgemerkt, auch dafür hat die SMU gesorgt. Trotzdem ist Alain Sitchet beunruhigt. Die Überfälle scheinen nur die ersten Vorboten für eine neue Welle der Gewalt zu sein. Gerade jetzt, wo die Siedler neuen Mut zu fassen beginnen, wieder bereit sind, nach vorne zu blicken.

Khartum, Januar 2005. Täglich erreichen die Hauptstadt neue Schreckensmeldungen aus Darfur. Immer wieder wird von neuen Angriffen und Überfällen durch Rebellen oder durch die arabischen Reitertruppen berichtet. Die Entwaffnung dieser arabischen Milizen, der so genannten „Janjaweed“, hat bislang nicht stattgefunden. Vielmehr scheinen offizielle Polizei und Milizen zum Teil zusammenzuarbeiten. Sie plündern, vertreiben und töten, die ganze Tragödie des Südens scheint sich nunmehr im Westen des Landes zu wiederholen. Zwei Mitarbeiter von *Save the Children* sind im Dezember 2004 bei einer Minenexplosion umgekommen, zwei weitere wurden von Rebellen erschossen. Nach Oxfam und dem DED hat auch diese Organisation inzwischen ihre restlichen Helfer aus dem Gebiet abgezogen. Die Menschen in Sanam-El-Naga sind seit Ende 2004 auf sich allein gestellt, das Projekt musste vorzeitig beendet werden.

Wie alle Beteiligten kann Alain Sitchet jetzt nur hoffen. Hoffen, dass die Siedlung von Überfällen verschont bleibt, dass die Sicherheitskräfte sich bewähren, all die Mühe nicht umsonst war. Auf seinem Schreibtisch beginnt sich inzwischen die Arbeit für neue Projekte zu häufen, Projekte, die er in Zukunft von Khartum aus koordinieren wird. Doch die Sorge um die Menschen von Sanam-El-Naga wird ihn dabei täglich begleiten. Solange, bis der Terror endlich ein Ende hat. Wann das ist, bleibt ungewiss. Bald, „inshallah“ – so Gott will.

Der Beitrag ist ein Auszug aus der DED / ZFD-Publikation „Frieden im Fokus“. Sie bietet anhand von zehn Beispielen aus zehn Ländern einen praxisnahen Einblick in die Arbeit des DED im Bereich Zivile Konfliktbearbeitung und Friedensförderung.

Bei Interesse erhältlich unter F1@ded.de